Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 56 (1964)

Heft: 4

Artikel: Demokratie heisst Mitmachen : aus dem Expo-Informationsblatt der Abteilung "Menschliche Gemeinschaft"

Autor: Zbinden, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Demokratie heißt Mitmachen

Aus dem Expo-Informationsblatt der Abteilung «Menschliche Gemeinschaft»

Für das Leben in der Demokratie ist entscheidend das Verhältnis des einzelnen zur Gesamtheit, zur Gemeinschaft. Ob das Abenteuer Demokratie gut oder schlecht ausgeht, hängt wesentlich von diesem Verhältnis ab. Heute ist viel die Rede von der Uebermacht des Staates, des Kollektivs, von Vermassung. In den letzten Jahrzehnten sind in vielen Ländern die Macht und der Einfluß des Staates wie der großen Verbände ungeheuer angewachsen, im Wirtschaftlichen, im Sozialen, sogar im Kulturellen. Der einzelne sieht sich in seiner Initiative eingeschränkt, gehemmt, seine Verantwortungsfreude, seine Verantwortungsbereitschaft ist geschwächt. Entmutigt fragt sich der einzelne: Was kann ich gegen diese massive Maschinerie von Staat und Großorganisationen ausrichten? Was kommt es da schon auf mich allein überhaupt noch an?

Es gab einen französischen König, Ludwig XIV., der erklärte selbstherrlich: «L'Etat, c'est moi!» Von einer solchen Auffassung zu derjenigen der Demokratie scheint der Weg sehr weit. Aber wir brauchen an diesem Wort nur wenig zu ändern, wir brauchen es nur zu konjugieren, damit es zum schlichten Bekenntnis echter Demokratie werde: Der Staat, der bin ich, der bist du, der ist er, sie, der sind wir, seid ihr, der sind wir alle. «Auch ich bin der Staat.» Er ist nicht etwas außer mir, und so wie ich bin, wie du bist, wie wir sind, so wird auch der Staat sein – gut oder mittelmäßig, gerecht oder korrupt, tapfer oder feig, friedlich oder eroberungssüchtig.

Eine der größten Gefahren für die heutige Demokratie sind nicht die Diktaturen, die früher oder später an ihrer Gewaltherrschaft oder an ihrem kriegerischen Hochmut zugrunde gehen; sondern daß diese einfache Grundwahrheit nicht mehr geglaubt und nicht mehr gelebt wird, daß man sich treiben läßt, statt zu denken und zu kämpfen, statt das Seine zu tun. Der emmentalische Dichter Simon Gfeller notierte einmal in seinem Tagebuch: «Wer immer mit dem Strom schwimmt, kommt am sichersten vorwärts – und abwärts.» Nirgends ist die Warnung bedeutungsvoller als in der Demokratie.

Jede Verbesserung, auch die geringfügigste, jeder Kampf um eine Wandlung, jede Vervollkommnung erfordert eine Schar von Vorkämpfern. Sie braucht gar nicht sehr groß zu sein. Aber sei es in der Schule, in der Fabrik, im Heer, im Amt – immer hängt eine sachliche wie eine menschlich-soziale Verbesserung davon ab, ob sich zuerst ein paar Leute finden, die vorangehen, die es wagen, notfalls gegen den Strom zu schwimmen.

Es genügt aber nicht, ein Einzelner mit Mut und innerer Unabhängigkeit zu werden. Zum Selbstvertrauen gehört notwendig das

Vertrauen zum andern, zum Du, die Bereitschaft, auf ihn zu hören, mit ihm zusammenzuarbeiten, den Ausgleich der Meinungen und Ziele zu suchen. Nur wo der einzelne zugleich in der Gemeinschaft und für sie wirkt, kann er ein Bürger werden, ein Staatsbürger im rechten Sinn. Wer nur seinem eigenen Interesse lebt oder dem einer Gruppe, ist und bleibt, ob im Arbeiterkittel, im Bauernrock oder im Anzug des Fabrikanten, des Bankiers oder des Politikers, ein kleiner Bourgeois.

Insbesondere ist Demokratie Gemeinschaft von Alter und Jugend, Zusammenarbeit aller Altersstufen. Jede Gesellschaft, jeder gesunde Staat muß auf solcher Zusammenarbeit aufbauen. Die innere Gesundheit und Kraft eines Staates läßt sich geradezu daran abmessen, wie es um das Zusammenwirken der Jungen und der Alten bestellt ist. Die Zusammenarbeit gilt auch für die der Geschlechter. Frau und Mann, die zusammen die Familie gründen, sind auch zusammen die Urzelle des Staates.

Die schweizerische Demokratie bedeutet auch Zusammenleben und -arbeiten von verschiedenen Kulturen, Sprachen und Rassen. Darin erfüllt sie seit langem im Kleinen, was heute für ganz Europa angestrebt wird: die einige Gemeinschaft in der Vielheit. Die Schweiz verwirklicht diese dank ihrer föderalistischen Struktur, in der die Rechte der Minderheit, des Kleinen, sorgsam gewahrt werden. Ihre Grundform ist die Genossenschaft. In ihr verkörpert sich der Glaube an Gleichheit und Freiheit und an die vitale Macht der kleinen Gruppe für das Gedeihen des Ganzen. Es ist kein Zufall, daß föderalistisch geordnete Staaten sich gegenüber den zentral verwalteten durch eine größere Festigkeit, Widerstandskraft und Ausgeglichenheit ausgezeichnet haben und weit weniger von heftigen Umwälzungen heimgesucht wurden. Das Wort Jacob Burckhardts und Jan Huizingas besteht heute, in der Zeit der Anbetung des Massenhaften, mehr zu Recht als je zuvor: Größtes, Bedeutendstes ist zumeist aus kleinsten Wiegen entsprossen. Darum tritt die Schweiz für eine föderalistische Struktur des werdenden Europas ein.

So ist Demokratie eine der anspruchsvollsten Staatsformen. Sie verlangt von ihren Bürgern am meisten, weil sie stete Entwicklung ist, stetes Wachsein erfordert und ständige Bereitschaft. Sie geht soweit, vorauszusetzen, daß die Mehrheit der Bürger sich durch Vernunft leiten lasse, durch Gemeinsamkeit statt durch Selbstsucht, durch Maßhalten statt durch Leidenschaft, Parteieifer und Demagogie – alles in allem eigentlich recht verwegene, kühne Annahmen. Dennoch hält sie daran fest, aus einem starken, wenn auch kritischen Glauben an den Menschen. Es ist ein unerhört optimistischer Glaube, gewiß, und das Merkwürdigste daran ist, daß sich dieser Glaube, allen unvermeidlichen Versagern zum Trotz, durch die Jahrhunderte hindurch bestätigt gesehen hat.

Da erscheint denn die Demokratie geradezu als ein Wagnis, dessen Ausgang nie zum voraus gewiß ist. Dieses Risiko nimmt die Demokratie auf sich. Denn sie weiß, daß ein Mißlingen nicht durch Zwang, sondern immer nur durch einen neuen Appell an die Vernunft, an die bessere Einsicht und an die freie Wahl gutgemacht werden kann, es sei denn in Notzeiten. Gläubige Zuversicht und Vertrauen sind ihre Grundwurzeln. Die Demokratie rennt nicht wie die Diktatur. Aber sie kommt sicherer zum Ziel.

Darum ist Demokratie stete Aufgabe und immer neuer Anruf an den Menschen und seine Verantwortung, seinen Gemeinschaftswillen: als Glaube an die Kraft des einzelnen; als Ausdruck der Verbundenheit von Verschiedengesinnten und doch Gleichgerichteten; als Geist der Genossenschaft, als Achtung vor den andern und als Distanz zu sich selbst; aber auch als immer erneute Anforderung, ein nie vollendetes Werk, das ständiger Ueberprüfung und kritischer Kontrolle bedarf, in dem Liebe zur Tradition sich dem Sinn für Fortentwicklung verbinden muß. Wir alle haben es in der Hand, ob die Demokratie von morgen besser sein wird als die von gestern und heute. Für die Zukunft des Staates und der Freiheit und damit auch des einzelnen wird entscheidend sein, wie viele Bürger wirkliche *cives* werden, Hüter geordneter Freiheit, Mithelfer am Aufbau einer *Civitas humana.* Dies anschaulich zu machen, ist das Ziel unserer Schau.

Prof. Dr. Hans Zbinden

Demokratie und Landesverteidigung

Der Gewerkschaftsbund bekennt sich zu den Grundsätzen der Demokratie. Durch Aufklärung und praktische Arbeit will er die Bevölkerung für seine Idee einer gerechten sozialen Ordnung gewinnen. Diese Arbeit ist nur in einem demokratischen Staatswesen möglich, in dem die persönlichen Freiheitsrechte geachtet werden. Der Gewerkschaftsbund setzt daher für die Erhaltung der Demokratie und ihren weiteren Ausbau seine ganze Kraft ein. Er beansprucht für sich das freie Selbstbestimmungsrecht und bekämpft jeden Versuch, seine Freiheit und Selbständigkeit zu beschränken.

Arbeitsprogramm des Gewerkschaftsbundes